Matthias Biskupek

Schlammkeule

Professor Mahner war ein Vertreter des herrschenden Systems. Ein knallharter Vertreter. Wir hingegen waren jung, damals in den Siebzigern. Wir wollten die Welt umstülpen und spätestens in den Neunzigern den Nobelpreis erringen. Zunächst aber gingen wir Abend für abend ins „Fischerufer“. Dort kostete das Glas Bier zwar dreiundsechzig Pfennige – bei „Schweinebacke“ waren’s nur vierzig - dafür gab es Wernesgrüner. Folglich klärten wir beim Bier, wie wir die Welt umstülpen würden und den Nobelpreis locker nebenbei erringen. Mit einer Methode zur Quantifizierung der Wirklichkeit. Eine Methode, die Typen wie Prof. Mahner nie durchschauen würden. Schließlich gehörte er zum herrschenden System. Das den alten Breiten Weg platt gemacht hatte. Zunächst durch Herbeiwahl und Duldung des Faschismus, dann durch Feigheit vor den anglo-amerikanischen Bombern, schließlich durch tatkräftige Unterstützung der herrschenden Ordnung. Die hatte darauf gedrungen, in den Sechzigern den letzten Kirchturm am Breiten Weg zu fällen, hatte eine Karl-Marx-Straße daraus gemacht, das „Haus des Lehrers“ hingeklotzt und eine riesengroße Arbeiterbronzefigur mitten in die Botanik gestellt. Wenn wir erst die Wirklichkeit richtig quantifizieren könnten, würde alles viel klarer, lichter und gediegener werden. Und Prof. Mahner würde verschwinden im Abgrund der Bedeutungslosigkeit. Er hatte gewagt, in seiner Vorlesung Anwesenheitskontrolle zu machen. Normalerweise unterschrieb immer einer für viele – aus zwanzig Anwesenden wurde so locker eine Hundertschaft. Doch Mahner hatte einzeln vorkommen und unterschreiben lassen. Solchen Repressionen unterlagen wir damals, in Magdeburg, an der Technischen Hochschule „Otto von Guericke“, bei der Hochschulreform, im Schweinesystem des real zu reparierenden Sozialismus. Die heutige Generation, die in überfüllten Hörsälen der Arbeitslosigkeit entgegenstudiert, kann sich gar nicht vorstellen, welche Tricks und Kniffe wir anwenden mussten, um locker an unser Diplom zu kommen, nebenbei den Nobelpreis vorzubereiten und vor Typen wie Prof. Mahner einigermaßen Mensch zu bleiben.

Wir wussten immer: Die Wahrheit lag direkt vor uns. Nur Schweinesystemtypen wie Mahner hinderten uns, die Wirklichkeit so zu quantifizieren, dass sie wie Wachs in unseren Händen und Hirnen werden konnte. – Wir studierten schon damals das kybernetisch-ökonomische System der gesetzmäßig verschwindenden Geldwirtschaft, das sich erst in jüngster Zeit in voller verdorrter Blüte zeigt. Damals wussten wir: Nur über die Leichen der überlebten Gleichheitsgesellschaft, die Typen wie Walter Ulbricht, Willy Brandt, Elfriede Jelinek und Jan Ullrich hervorgebracht hatte, würden wir ans Ziel gelangen. Erst das Diplom. Dann den Nobelpreis. Schließlich Weiber, Villen und Karibik. Erst wenn die Wirklich so weit gequantelt würde, bis die kleinsten Teilchen ununterscheidbar würden, käme unsere Chance. Die Leute würden noch über einstürzende Neubauten oder anfliegende Flugzeuge grübeln, während wir schon die Welt so gemodelt hätten, wie wir in unseren Diplomarbeiten vorausahnten: Dein Konto wird mein Konto und was ich dir vorsetze, wird immer dein Schaden sein.

Gut, nicht wahr? Den Satz haben wir damals im Kollektiv erdacht: Dein Konto wird mein Konto und was ich dir vorsetze, wird immer dein Schaden sein. So was ist Höhere Mathematik, Kybernetik und Wirtschaftswissenschaft. Eines für alle und alles für einen. Und weil wir auch unsere Diplomarbeiten mehr oder weniger kollektiv erarbeitet hatten, denn das lag im Trend der Zeit, wollte Prof. Mahner diese auf einmal nicht anerkennen. Redete von Betrug, wo es eigentlich nur „Gerechte Quantifizierung der Wirklichkeit“ heißen muss. Aber ich komme ins Philosophieren, wo ich doch nur diese alte leidige Sache von damals aufklären wollte.

Wir waren im Schicksalsjahr dreiundsiebzig eine eingeschworene Arbeitsgruppe. Sieben Diplomanden. Prof. Mahner, der Vertreter des alten Systems, unser Gruppenleiter. Der sich reineweg nie um uns kümmerte. Keine Konsultationen, keine Seminare zu unseren Diplom-Themen – Hauptsache, wir besuchten seine hinterletzten Vorlesungen. Alles geschah an den malerisch stinkenden Ufern der Elbe, über die sich der Neubaublock K7 und der Hörsaal Steinernetischstraße erhoben. Unser ausführliches Diplomthema, selbstverständlich in sieben Sektoren aufgegliedert, tut jetzt nichts zur Sache. Ich würde damit auch Patentrechte verraten, die gerade jetzt ihre ganze Wirksamkeit zu entfalten beginnen.

Es war damals eine von den gewachsenen studentischen Traditionen, dass die Arbeitsgruppen sich jeweils zum Trimester-Abschluss – wir studierten in modernen Trimestern, nicht in antiquierten Semestern – zum gemeinsamen Bötelessen in die „Bötelstube“ begaben. Was ein Bötel ist, wissen die alten Magdeburger genau – man könnte es entfernt mit einem Eisbein mit Erbspüree gleichsetzen. Ur-Magdeburger wie wir wissen auch noch, wo die alte „Bötelstube“ stand. Ich sage nur: Heute zwischen Karstadt, Lidl, SinnLeffers und McDonalds. Also ein paar Schritte neben dem „Fischerufer“, in dem wir damals alles rein gedanklich vorbereitet hatten.

Prof. Mahner wollte uns also auffliegen lassen. Er habe es satt, hatte er getönt, Leute das Diplom machen zu lassen, die nie selbstständig wissenschaftlich gearbeitet und sich immer hinter Kollektivthemen verschanzt hätten. Und die zudem seine Vorlesungen ignorierten. Konkret meinte er unsere Arbeitsgruppe. Mit der er nichtsdestotrotz das Bötelessen zum Trimesterabschluss noch zelebrieren wollte. Das hatten übrigens die jeweiligen Arbeitsgruppenleiter zu bezahlen. War eben alte studentische Tradition. Mussten wir für Mahner nicht ein Zeichen setzen? Ihm einen deutlichen Warnhinweis geben? Doch! Das waren wir uns und unseren Diplomthemen schuldig.

Einer von uns, der lange Lindner, den wir LiLa nannten, hatte ein Praktikum bei Fahlberg-List gemacht. Chemiebude. Er sollte vernetzen, wie das schon damals hieß. Wir setzten ihn auf die richtige Spur und er hatte selber dann die Idee mit dem Titandioxid. Ist ein Pulver, das damals bei der Zellwollherstellung eingesetzt wurde. Ungefährlich, geruchlos, geschmacklos. Kann aber zeitweiligen Darmverschluss bewirken; man kann dann schon mal eine Woche außer Gefecht gesetzt werden. Nichts anderes sollte Prof. Mahner passieren. Einen Warnschuss durch Auswurfverschluss. Wenn man das mal rein systemtheoretisch definiert. Die Wirklichkeit wird durch Quantelung so weit verengt, dass sie faktisch undurchlässig wird. Ein praktischer Beweis für unsere Theorie. Und das gemeinsame Bötelessen war doch die beste Möglichkeit, das anzuwenden.

LiLa sollte also Titandioxid besorgen. Und wurde auch gleich kollektiv beauftragt, das Zeug dem professoralen Bötel beizufügen. Das war Beschluss. Er meckerte zwar herum, wieso er alles machen solle, doch wir blieben eisern.

Wer Bötel von damals kennt, weiß, dass das riesige Portionen waren. Essen war quasi eine politische Aufgabe. Umfassende Versorgung der Bevölkerung, blabla. Auf jedem Teller häufte sich ein riesiger Fleischberg, aus dem der Knochenansatz herausragte. Wie eine Keule; Menetekel einer Überflussgesellschaft, wenn ich das aus heutiger Sicht mal so formulieren darf. Dazu das Erbspüree. Die Farbe war damals noch nicht so optimistisch wie heute, alles naturbelassene Zutaten. Das Ganze bot sich eher gräulich-grünlich dar, in schön schlammiger Konsistenz. Damals sah eben manches nicht so proper aus, schmeckte dafür großartig. Unsere sieben plus ein Bötel standen schon in der Ausgabe; der Kellner kassierte derweil anderswo ab. Wir schickten LiLa vor: Los, hol die Viecher ab. Wird doch bloß kalt. Damals musste man dem Kellner manchmal kollektiv unter die Arme greifen. Sozialistische Kneipenkultur. LiLa schob ab zur Ausgabe, wir hofften, er waltete seines Amtes in Sachen Titandioxid – und richtig: Er brachte je zwei und zwei der Keulentiere mit den Riesenklecksen Graugrünbrei. Als Student musste man auch damals zu kellnern verstehen – da hat sich nichts geändert.

Prof. Mahner hatte auch unsere Biere zu bezahlen. Das war ebenfalls Tradition. Kosteten in der „Bötelstube“ übrigens wie im „Fischerufer“ 63 Pfennige. Preisstufe III, Wernesgrüner. Sonderbrauereiabzug, wie die offizielle ökonomische Klassifizierung lautete. In gewisser Hinsicht war die Quantifizierung der Wirklichkeit damals weiter als heute, beginnend bei den Gaststättenpreisstufen.

Wir hauten also rein, blätterten das fette Fleisch und das magere rote Gepökelte vom Gebein, ließen es mit ein paar Miniportionen Erbspüree rutschen; der Kellner brachte Lage um Lage an unseren Tisch. Und nun passierte - nichts.

Mahner fraß und fraß. Er hatte die dickste Schlammkeule abbekommen. Wir alle aßen mit bestem Appetit. Bis auf LiLa. Dazu muss man vielleicht noch sagen, dass er nun nicht unbedingt schwul war, aber doch so was Ähnliches. Er versuchte, vegetarisch zu leben. Deswegen hatten wir ihm ja auch als Spitznamen die Frauenfarbe Lila verpasst. Das war natürlich eine einzige Lachnummer, damals in Magdeburg: Vegetarier, Frauenbewegung und all so was. Unser Studiengang war rein männlich besetzt. Zum Bötelessen war LiLa nur mitgekommen, weil es Tradition war.

Und weil er von uns eine Aufgabe verpasst bekommen hatte. So nagte er bisschen an ein paar roten Fleischfäserchen herum, vertilgte aber ansonsten seinen Berg Erbsenschlamm bis zum letzten Restchen. Wir andern aßen nur zur Abwechslung etwas davon; schließlich waren die Bötel riesig genug, um dem allzeit fließenden Wernesgrüner eine gute Grundlage zu geben.

Mahner wurde immer aufgedrehter, verkündete, dass keinem von uns das Diplom anerkannt würde. Wir sollten froh sein, wenn wir als Hochschulingenieure abschlössen. Das war damals quasi der nullte akademische Grad.

Wir starrten wütend auf LiLa. Was mochte er mit dem Titandioxid für den Prof. gemacht haben? Doch LiLa sah inzwischen fast so aus, wie er hieß und murmelte, dass er doch kein Fleisch vertrüge. Wir schleppten ihn später ab, mussten den Notdienst rufen. Er lag dann noch eine Woche in der Medizinischen Akademie. Nützte aber nichts. Er wurde in seiner Heimatstadt, irgendwo im Harz, beerdigt. Drei studentische Vertreter waren anwesend. Große Anzeige in der Uni-Zeitung. Natürlich wurde auch die „Bötelstube“ auf den Kopf gestellt, aber es gab keinerlei Unregelmäßigkeiten, wie das damals hieß. Und unsere Bötel waren wahrlich längst gegessen. Übrigens fand man in LiLas Bude auch kein irgendwo abgezweigtes Titandioxid; er hatte wahrscheinlich bei uns nur geprahlt damit.

Mahner hatte über all der Aufregung, schließlich hatte unmittelbar bei seinem offiziellen Trimester-Abschluss-Essen dieses tragische Ereignis begonnen, keinen Mucks mehr in Sachen Diplomaberkennung gesagt. Es wurde schließlich allen aus unserer Arbeitsgruppe ausgehändigt – bis auf LiLa. Dazu hätte man ja in den Harz fahren müssen. Quasi untertage einfahren. So gesehen, war es ein Spiel über mehrere Bande, das aber letztlich das gewünschte Resultat brachte. Immerhin haben wir bei der ganzen Sache gelernt, dass dieser Satz stimmt: Dein Konto wird mein Konto und was ich dir vorsetze, wird immer dein Schaden sein. Und so richtig passte LiLa ohnehin nicht zu uns. Muss man von heute aus so sehen. Vegetarier haben in der Urwaldgesellschaft der Zukunft nichts zu suchen. Denn wir sind heute die Vertreter des herrschenden Systems, weil Typen wie Mahner abgewirtschaftet haben und die LiLas es eben nicht geschafft haben.

Aus „Blasenwurst und tote Oma“, Hrsg. Ruth Borcherding-Witzke/Silvija Hinzmann, 16 kulinarische Kurzkrimis mit Rezepten aus Sachsen-Anhalt, Mitteldeutscher Verlag Halle, 2009